

Konzept

JUGENDSCHULE **BREMEN**

gemeinsam
demokratisch
lernen

Philine Schubert für die Konzeptgruppe der
Jugendschule, Mai 2021 ergänzt und erweitert

Detlef Papke für das bereits eingereichte
und bewilligte Konzept, März 2010

1. Leitideen

1.1. Die reformpädagogischen Grundlagen; das Menschenbild der Jugendschule

1.2. Lernen in einer inklusiven Schule

1.2.1. inklusive durchgängige Begabungsförderung

1.3. Lernen in demokratischen Strukturen

1.4. Lebensweltbezug

1.4.1. Berufsorientierung inklusiv

1.5. Digitales Leitbild - digitales Lernen - Digitalität

1.6. Sicherheits- und Schutzkonzept

2. Lernformate

2.1. Stammgruppenzeit

2.2. Lernlandschaft

2.3. Projekt

2.4. Werkstätten und Lebens- und Arbeitskompetenz

2.5. Jugendschule am Unisee

2.6. Verantwortung

2.7. Herausforderung

2.8. Lernexpedition

3. Kooperation und Teamarbeit – Multiprofessionalität

4. Lernprozessbegleitung und -beratung

5. Lerndokumentation

6. Schulorganisation/ Rahmenbedingungen

6.1. Ganztagschule - Schulverein

6.2. Der pädagogische Raum

6.3. JüL-Doppeljahrgänge

1. Leitideen

„Es kommt darauf an das Andere nicht nur zu denken, sondern es zu machen.“ (Basaglia 1980)

Die Kinderschule ist seit 1993 staatliche Modellschule und verfügt seit ihrer Gründungsphase über ein pädagogisches Konzept.

Das erste Konzept wurde bereits 1980 verfasst, seitdem ist es mehrfach überarbeitet und weiterentwickelt worden. Die jeweiligen Veränderungen resultierten aus der Reflexion unserer Erfahrungen und neuen Impulsen, die von außen in unsere Schule hineinwirkten. Die Kinderschule wirkt seit über 40 Jahren beispielhaft in die Bremer Schulentwicklung: Unser Modell des jahrgangsübergreifenden, projektorientierten, selbstgesteuerten und inklusiven Lernens *vom Kinde aus* - auf der Grundlage einer Kultur der Anerkennung - im Ganztage hat durch unzählige Hospitationen, Fortbildungen und die Beteiligung an schulpolitischen Gremien viele Schulen innoviert.

Wir finden, es ist an der Zeit, durch eine Weiterführung nicht nur sinnvolle Übergänge - im Sinne einer Schule für alle - zu schaffen, sondern auch als staatliche Oberschule mit Modellcharakter innovativ ins Feld zu wirken.

1.1. Die reformpädagogischen Grundlagen – das Menschenbild der Jugendschule

Die Grundlage unserer Pädagogik und unser Verständnis von Schule ist ein humanistisches Menschenbild, wie es von der niederländischen Jenaplan-Vereinigung formuliert worden ist

1. Jeder Mensch ist einzigartig. Darum haben jedes Kind und jeder Erwachsene einen unersetzlichen Wert.
2. Jeder Mensch hat ungeachtet seiner ethnischen Herkunft, seiner Nationalität, seines Geschlechts, seiner sexuellen Orientierung, seines sozialen Umfeldes, seiner Religion, seiner Lebensanschauung oder seiner Behinderung das Recht, eine eigene Identität zu entwickeln. Diese ist durch ein größtmögliches Maß an Selbstständigkeit,

kritischem Bewusstsein, Kreativität und Orientierung auf soziale Gerechtigkeit hin gekennzeichnet.

3. Jeder Mensch braucht für die Entwicklung einer eigenen Identität persönliche Beziehungen: zu anderen Menschen; zu der sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit der Natur und Kultur; zu der nicht sinnlich erfahrbaren Wirklichkeit.

4. Jeder Mensch wird immer als Person in ihrer Ganzheit anerkannt. So wird ihm nach Möglichkeit auch begegnet und so wird er angesprochen.

5. Jeder Mensch wird als Kulturträger und Kulturerneuerer anerkannt. So wird ihm nach Möglichkeit auch begegnet und so wird er angesprochen.“ (vgl. K. Both 2000)

Das große Verdienst der reformpädagogischen Bewegung war es, die Kindheit und die Jugend eines Menschen nicht lediglich als Phase auf dem Weg zum Erwachsenwerden anzusehen, sondern sie als eigenständige und äußerst wichtige Entwicklungsabschnitte zu entdecken.

„Nicht wenn wir tun, was wir wollen, sind wir frei, sondern wenn wir wollen, was wir tun.“ (Maria Montessori)

Die Montessori-Arbeit unserer Grundschule ist seit vielen Jahren sehr erfolgreich. Daraus ergibt sich die Forderung, die Erziehung zur Selbsttätigkeit im Sinne Maria Montessoris in der Sekundarstufe fortzuführen, um begonnene Ansätze auszubauen und es den Schüler:innen zu erleichtern, sich in der neuen Schulform zurechtzufinden. Es ist aber nicht nur der Gesichtspunkt der Kontinuität, der die Montessori-Arbeit in der Sekundarstufe rechtfertigt und sinnvoll macht: die Ideen Montessoris sind unterstützend, den gewachsenen Anforderungen der heutigen Zeit gerecht zu werden. Junge Menschen müssen sogenannte Schlüsselqualifikationen wie eigenverantwortliches Denken und Handeln, Denken in Zusammenhängen, Methodenkompetenz, Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit, aber auch soziale Kompetenzen, die sie zur Teamarbeit befähigen, erwerben. Selbsttätigkeit, Verständnisorientierung, partnerschaftliches Lernen aber sind Grundsätze, die die Montessori-Pädagogik prägen. Die freie Wahl der Arbeit, des Themas, des Ortes, der Partner:innen, des Zeitpunktes sowie der Dauer sind Bestandteile unseres Unterrichts. Freiarbeit ermöglicht selbsttätige Erarbeitung von Sachverhalten, Vertiefung von im (Fach)-

Unterricht erworbenen Kenntnissen. Daraus ergibt sich die *Vernetzung von Freiarbeit und Fachunterricht*. Diese Unterrichtsform gibt den Schüler:innen eine Mitverantwortung für die Gestaltung des Lernens. Während der Freiarbeitszeiten wählen sich die Schüler:innen ihre Arbeitsmaterialien und die Art ihrer Arbeiten und die Sozialformen, d.h. Einzelarbeit, Partner:innenarbeit oder Gruppenarbeit frei, selbstständig und zielgerichtet an der Sache orientiert. Eine sorgfältig *vorbereitete Umgebung*, mit vielfältigem Material ausgestattete Lernwerkstätten und Gruppenräume sind hierfür eine ebenso unerlässliche Bedingung, wie die Rolle der Pädagog:innen, die das Lernen multiprofessionell begleiten. Die Lernbegleiter:innen setzen sich dafür ein, dass die Kinder und Jugendlichen ihren Tätigkeiten ohne Unterbrechungen oder Störungen nachgehen können, ohne sie zu reglementieren oder einzuschränken. Sie unterstützen sie, indem sie den Fortgang der Arbeiten durch zusätzliche Materialien, Vorgehensweisen oder Zusatzinformationen ermöglichen. Lernbegleiter:innen formulieren offene Fragestellungen, die curriculare Vorgaben - entsprechend den Herausforderungen einer sich wandelnden Gesellschaft - anpassen und mit den Interessen der Schüler:innen, deren Lebenswelt und Zukunftsthemen verknüpfen. Dabei sind die Vielfalt der SuS und deren Zugänge zum Lerngegenstand stets leitendes Prinzip.

Sensorisches, handelndes, ästhetisches und praxisorientiertes Lernen verbindet sinnhaft auch Hochkomplexes und Abstraktes. Das Lernen wird so für alle SuS bedeutungsvoll. Das individuelle und gemeinsame Lernen in heterogenen Gruppen berücksichtigt spezifische und individuell einzigartige Zugänge, (biografische) Erfahrungen sowie Kenntnisse zu einem Lerngegenstand. Die unbedingte *Anerkennung der Persönlichkeit* (vgl. Seitz 2020) ist grundlegend. Die Arbeit an einer gemeinsamen Idee im Lernen von- und miteinander wird gestärkt. Die *Vielfalt der Lernenden* ist dabei ebenso Ressource, wie die *Peerkultur* der Jugendlichen selbst. Sie sollen sich als Gestalter:innen des Lernprozesses begreifen (lernen) und ihre *Sozialität* (ebd. 2020) als bedeutend im Lernort Schule erfahren. Die Jugendlichen gestalten ihren Lernort, beraten in demokratischen Prozessen und treffen Entscheidungen. In Entscheidungskreisen wirken sie in Organisations- und Schulentwicklung. Echte Demokratie wird so erfahren, gelebt und gelernt. Projektstruktur, Freiarbeit und Einbeziehung des außerschulischen Lernfelds/der Lebenspraxis ermöglicht die Wahl der Inhalte. *Inklusives Lernen ist komplex* (ebd. 2020). Hier geht es eben nicht um die Vereinfachung der Inhalte für einige oder eine entsprechende Verkürzung/Verkleinerung. Komplexe und große Fragen/Probleme bieten viel eher die Möglichkeit, das Lernen der Unterschiedlichen miteinander zu verbinden. Die Lernbegleiter:innen agieren als professionelle Praktiker:innen und

übernehmen die Verantwortung für eine Kultur der Anerkennung. Sie bieten den wertschätzenden Rahmen, sie beobachten, beraten, moderieren und setzen Impulse. Sie agieren als Tutor:innen und unterstützen die SuS dabei das eigene Lernen zu reflektieren, einzuschätzen und nächste Schritte und Ziele zu formulieren.

Vielen Kindern und Jugendlichen fällt es schwer, sich in Lebens- und Lerngemeinschaften zu integrieren und eigene Interessen zugunsten von Gesamtaufgaben zurückzustellen. In der Freiarbeit, der Projektarbeit, bei der Wahl von Themen, in den schulischen Gremien und Arbeitskreisen und den jährlich wiederkehrenden Ritualen, Aktivitäten und Feiern sollen sich unsere Schüler:innen als Teile einer Gemeinschaft erfahren und einbringen. Indem sich die Schulmitglieder gegenseitig akzeptieren und anerkennen und sich freundschaftlich verbunden fühlen, entstehen Empathie und soziale Kreativität. Dies sind Voraussetzungen für die Fähigkeit, auch später friedvoll miteinander umzugehen.

1.1.1. Persönlichkeitsentwicklung

Die Persönlichkeitsentwicklung hat in der Kinderschule einen hohen Stellenwert. Die Kinder werden in dem Prozess begleitet Verantwortung für ihre Lernentwicklung zu übernehmen, und das schließt den Bereich des sozialen Lernens ausdrücklich mit ein. Lernen geschieht immer in Gruppenzusammenhängen, wird erarbeitet, aufbereitet und kommuniziert; Lernen hat in seinem Ergebnis eine Bedeutung in einem sozialen Rahmen. Besonders wichtig wird dies gerade in der Sekundarstufe 1, in der die Kinder auf der Suche nach ihrer Identität auch Irrwege beschreiten, bei denen sie begleitet und unterstützt werden müssen. Hier gilt es, die Kinder auch in dieser sensiblen Phase ernst zu nehmen und sie nicht aus der Verantwortung zu entlassen: Dies setzt bei der Berücksichtigung der Bedürfnisse und Interessen der Jugendlichen an und geht über die notwendigen Lerninhalte und Bildungsziele hinaus bis zu den zusätzlichen Erfahrungen und Wissensgebieten, die das Reifen der ganz individuellen Persönlichkeiten ermöglichen.

1.2. Lernen in einer inklusiven Schule

Die Kinderschule hat sich auf den Weg gemacht eine inklusive Schule zu werden. In der Jugendschule wird dieser Weg fortgesetzt und soll dem Entwicklungsplan 2.0 als Modellprojekt dienen, in dem diskriminierende Zuschreibungen, die auf sozial konstruierten Differenzlinien basieren, überwunden werden. Das erreichen wir, in dem wir alle Schüler:innen in ihrer Individualität in den Blick nehmen sowie Teilhabe und Anerkennung durch ein Lernen in Beziehung ermöglichen. Dabei folgt das Team einem weiten Inklusionsbegriff¹ und vermittelt diesen auch aktiv an die Schulgemeinschaft (Projektthemen, Arbeitskreise, Elternkurse).

An der Jugendschule werden, wie an der Kinderschule auch, Kinder und Jugendliche gemeinsam leben und lernen, egal ob mit und ohne Behinderungen (aus allen Förderschwerpunkten), mit Begabungen und Hochbegabungen, Jungen, Mädchen und Jugendliche, die sich eher LGBTQI+ verorten, ebenso Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrungen, Migrationsgeschichte, PoC, aus unterschiedlichen sozioökonomischen Verhältnissen und mit diversen Familienmodellen.

Dabei begleiten alle Erwachsenen alle Kinder/Jugendlichen. Eine *Besonderung* gibt es für jede:n entsprechend seiner/ihrer Persönlichkeit, nicht aber wegen zuschreibender Attribute/Merkmale. Es gilt ein Klima zu bieten, in dem sich alle willkommen fühlen. Jede:r soll die Schule als ihren/seinen Lernort begreifen. Die entsprechende grundlegende Gelingensbedingung dafür ist das gemeinsame Wollen, eine gemeinsam getragene Philosophie, die davon ausgeht, dass die Vielfalt der Jugendlichen, die Vielfalt des Unterrichts, die Vielfalt der Familien und die Vielfalt der Pädagog:innen das Fundament und die Säulen der Schule bilden. Wir versuchen differenzsensibel zu agieren und reflektieren unsere Haltung, unsere Kulturen, Strukturen und Praktiken regelmäßig im Team. Die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen (Bildungs)-Biografie ist dabei ebenso bedeutend, wie die Verantwortungsübernahme als professionelle Praktiker:innen. Entsprechend werden Schulungen, Fortbildungen und begleitende Mediation sowie Supervision etabliert.

Eine inklusive Beschulung ohne Förderschwerpunktbildung wurde von der Kinderschule 2009 im Rahmen von Schulen im Reformprozess beantragt und von der Deputation für Bildung

¹ ein weit gefasster Inklusionsbegriff umfasst die verschiedenen Dimensionen von Heterogenität. Schulische Inklusion bezieht sich demnach auf alle Kinder und Jugendlichen und betont besonders die Rechte derjenigen, „die mit Lernbarrieren konfrontiert sind, ob diese mit Geschlechterrollen, sozialen Milieus, Religion oder Behinderung zu tun haben“ (Hinz 2009, S. 172)

beauftragt. Wir wollen diesen Auftrag an der Jugendschule fortsetzen. In allen Lerngruppen und Lernsettings lernen demnach Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen, begabte und hochbegabte Kinder, mit einem Migrations- u./o. Fluchthintergrund, mit mehr als einer Muttersprache und Quereinsteiger:innen, die sich an anderen Schulen verweigert haben gleichberechtigt.

Richtungsweisende pädagogische Prinzipien der Jugendschule sind, ebenso wie in der Kinderschule, jahrgangsübergreifendes, projektorientiertes Lernen und die Förderung der Eigentätigkeit. Ebenso unterschiedlich und vielfältig wie unsere Schüler:innen sind, versuchen wir, den Unterricht zu gestalten. Dabei folgen wir der Idee einer allgemeinen Pädagogik/entwicklungslogischen Didaktik (vgl. Feuser 2003). Die didaktische Vielfalt der allgemeinen Pädagogik ermöglicht "allen alles" zu lernen und schließt die zieldifferent zu fördernden Schüler:innen im gemeinsamen Unterricht ebenso mit ein, wie Schüler:innen, die als hochbegabt gelten. Ausgehend vom universellen Anspruch, die Lernentwicklung für alle Kinder und Jugendliche als „reale Möglichkeit eigener Weltgestaltung“ (vgl. Andrea Platte 2007) didaktisch-methodisch zu inszenieren, arbeiten wir in Anlehnung an die kritische Didaktik (vgl. Klafki 1964) die *Ebenen des Elementaren, des Gemeinsamen und der Verschiedenheiten* als didaktische Orientierungskategorien einer inklusiven Didaktik heraus. Eine vorbereitete Umgebung, den Grundsätzen Montessoris folgend, bietet dafür eine gute Möglichkeit. Das wesentliche Kriterium der Materialien dieser vorbereiteten Umgebung ist, dass sie die Selbstbildung und Selbsterziehung herausfordern. Die Kinder und Jugendlichen wählen die Materialien, mit denen sie arbeiten - ihrem aktuellen Entwicklungsstand entsprechend - nach ihrem Interesse aus und werden dabei durch die Pädagog:innen begleitet und durch sie sowie den gemeinsamen Unterricht herausgefordert. Die Arbeit in altersgemischten Lerngruppen und die projektorientierte Struktur der freien Anwahl nach Neigungen, bilden die Grundlage des Konzeptes: Individualisierung des Leistungsbegriffes und ganzheitliche Förderung der Persönlichkeit. Methodenvielfalt und handlungsorientiertes Lernen sehen wir als Basis einer dynamischen Lern- und Entwicklungsbegleitung. Hier geht es um die Entwicklung einer pädagogischen Kultur der Lernförderung und Lernbegleitung, die genau deshalb effektstark und erfolgreich sein wird, weil jede:r Schüler:in lernt das eigene Lernen zu beschreiben, eigene Ziele zu formulieren und den Lernfortschritt an sich zu messen. Das Lernenkönnen als solches soll in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken und individuell als Chance des eigenen Lebens verstanden werden. Sich von normierenden

Vergleichen zu lösen und eigene Stärken und Potentiale als lernprozessbegleitende Ressource zu begreifen, ist ein wesentlicher Teil der pädagogischen Kultur.

Die Grundlagen des gemeinsamen Unterrichts an der Jugendschule bilden also, neben Individualisierung und ganzheitlicher Förderung, Arbeitsformen, die allen Teilhabe und Herausforderung ermöglichen, mit denen die SuS ihre Lernentwicklung einschätzen lernen und eigene Ziele formulieren und mit denen sie eine individualisierte Rückmeldung durch die Lernbegleiter:innen erhalten.

1.2.1. Inklusive durchgängige Begabungsförderung - Übergänge gestalten

Die Kinderschule Bremen ist bereits Teil des Projekts „Durchgängige Begabungsförderung“, die Jugendschule wird es werden. Beide Schulen werden zur Campusschule. Wir möchten dabei die inklusive durchgängige Begabungsförderung und das Thema „Übergänge gestalten“ in den Fokus stellen.

Beide Schulen sind aufgrund der aufeinander aufbauenden Schulkonzepte gut geeignet, eine inklusive Begabungsförderung im Rahmen der vorhandenen Strukturen umzusetzen. Wir definieren die Begabungsförderung als Möglichkeit der Potentialentfaltung für alle SuS. Wir stellen hohe Erwartungen an jede:n SuS, begleiten und unterstützen das Lernen individuell und durch eine Kultur der personalen Anerkennung. Wir finden, das Entdecken und Einbringen von Potenzialen ist vor allem dann möglich, wenn eine große Vielfalt verschiedenster Talente und Interessen zusammenkommt. Inklusion begreifen wir als eine Voraussetzung für die Potentialentfaltung aller. Sowohl die Kinderschule als auch die Jugendschule arbeiten jahrgangsübergreifend und projektorientiert. Ziel ist die Stärkung der Selbständigkeit und der Eigenverantwortung aller Schüler:innen. Die Individualisierung des Lernens spielt dabei eine ebenso große Rolle, wie die Umsetzung eines gemeinsamen Unterrichts oder gemeinsamer Projekte. Die Schüler:innen können eigene Schwerpunkte bei der Auswahl der Fächer, aber auch innerhalb der Fächer (Themen) setzen. Sie können in ihrem Tempo den Unterrichtsstoff erarbeiten, ihn interessensgerecht anpassen und entsprechend erweitern. Das jahrgangsübergreifende Lernen von- und miteinander ist dabei ein bedeutendes Anregungsfeld. Es gibt eine große Anzahl an neigungsorientierten Lernformaten. Unser Ziel ist es, eine anregungsreiche und herausfordernde Lernumgebung für alle SuS zu schaffen. Forschende Lernzugänge und die Entdeckung eigener Potentiale sind

dabei leitendes Prinzip. Begabungen entdecken und fördern wir im kognitive Bereich (z. B. sprachlich, MINT), im praktischen Bereich (handwerklich) sowie dem sozialen- und ästhetischen Bereich. Diese Bereiche der Begabung sehen wir als gleichberechtigt und sich oft auch gegenseitig bedingend an. Im Rahmen der durchgängigen Begabungsförderung wird durch das Campusmodell ein längeres gemeinsames Lernen für alle Schüler:innen möglich. Die segregierende, verunsichernde und trennende Praxis des Übergangs wird überwunden. Das Lernen in Beziehung wird die wesentliche Säule des Übergangs auf die Oberschule.

Wir werden mit der Teilnahme an dem Projekt vorerst den Bereich der inklusiven Begabungsförderung im Übergang 4/5 fokussieren und die Formen einer Integration individueller Interessen und Fähigkeiten in den Unterricht schärfen (Enrichment). Dabei möchten wir in den Teams der beteiligten Schulen auch den Bereich der institutionellen Diskriminierung reflektieren.

Deshalb möchten wir in den Teams der Schulen und auch übergreifend, zu folgenden Fragestellungen arbeiten:

- Welche speziellen Anregungen und Herausforderungen zur Förderung von Begabungen haben wir schon, welche lassen sich noch entwickeln (besonders auch schul- bzw. stufenübergreifend). Sind dabei viele unterschiedliche Begabungsbereiche (im Sinne eines Enrichments) abgedeckt?
- Wie lassen sich Begabungen erkennen, welche Möglichkeiten der Diagnostik sind sinnvoll? Welche Beratungsstrukturen lassen sich entwickeln?
- Wie lässt sich der Übergang von der Grundschule zur Oberschule in diesem Bereich besser und verlässlicher gestalten. Wo wirken in unseren Angeboten ausgrenzende Prozesse im Sinne inklusiver Kulturen, Strukturen und Praktiken? Wo entstehen „Brüche“ in Bildungsbiografien?
- Welche Angebote der inklusiven Begabungsförderung (Zusammenarbeit mit außerschulischen Akteur:innen) können im Ganztage beider Schulen integriert werden?

Für den Verbund der beiden Schulen haben wir folgende erste Ideen entworfen, die im Rahmen des Projekts konkretisiert und unter Einbeziehung der Akteur:innen (Lernbegleiter:innen und Schüler:innen) weiterentwickelt werden:

- Gemeinsame Werkstätten (Jugendschule)/Angebote (Kinderschule) im Bereich MINT, Kunst, Sport, Theater, Musik (im Rahmen des interessen geleiteten Lernens für die JüL 3/4 und 5/6)
- Projektpräsentationen der Oberschüler:innen für die GS-SuS (z.B. zur inhaltlichen Einführung des interkulturellen Stadtspiels „Heimbüttel“, im Bereich MINT und bei Werkstätten und Projekten)
- Demokratie und Partizipation, Verantwortung und Herausforderung (z.B. das Angebot der Kischu „Gutes tun“ oder „Verantwortung“ der Jugendschule) weiterentwickeln (z.B. im Rahmen der Global Goals)
- Projekt *Verantwortung* - ältere SuS (mit und ohne sonderpäd. Förderbedarf) bieten Angebote im Ganztage der GS an
- Gemeinsame Teilnahme an schulischen Wettbewerben (z.B. Jugend forscht)

Diese ersten Ideen für eine enge Kooperation unserer beiden Schulen im Sinne einer durchgängigen inklusiven Begabungsförderung würden wir gern im Rahmen des Projekts planen und realisieren. Ergänzt wird das Projekt durch den Fokus auf die Inklusion und Bildungsgerechtigkeit im Übergangsprozess Schule-Beruf. Dabei wird ein inklusionspädagogisches Rahmenkonzept entwickelt, das Bildungs- und Unterstützungsprozesse im Übergang darstellt.

1.3. Lernen in demokratischen Strukturen

„Wir alle können nichts für die Welt, in die wir hineingeboren wurden. Aber jede und jeder kann Verantwortung übernehmen und diese Welt mitgestalten.“ Tupoka Ogette (2017)

Schule verstehen wir als einen Ort der demokratischen Teilhabe und einen Ort der Förderung der sozialen Kompetenzen, der die Übertragung von Verantwortung, die Erprobung von Führung oder die Duldung von begründetem Widerspruch zulassen kann. Die Fähigkeit, mit anderen Menschen kompetent zu kommunizieren, ist eine wesentliche Kernkompetenz fürs Leben: sich auf andere einstellen können, ihnen zuhören, Kontakte knüpfen, Konflikte aushalten und lösen können, argumentieren können, die eigenen Gefühle,

Bedürfnisse und Wünsche wahrnehmen und ausdrücken können, Regeln aushandeln und einhalten können. Die Schüler:innen sollen sich in Diskurse begeben können.

Wir wünschen uns, dass die Kinder und Jugendlichen lernen, selbstbestimmt zu leben. Sie sollen dabei respektvoll und solidarisch mit ihren Mitmenschen und der Umwelt umgehen. Deshalb halten wir es für wichtig, dass die Schüler:innen von Anfang an demokratische Umgangsformen (er)leben:

Wenn Regeln verhandelt werden, sollen alle, die davon betroffen sind, auch beteiligt sein können. Die Regeln und Strukturen, die das Zusammenleben der Schulgemeinschaft ordnen, entwickeln wir gemeinsam. Wir erproben, ob sich Regeln im Alltag bewähren und suchen bei Regelverstößen gemeinsam nach Lösungen. Wir streben Lösungen nach dem Konsentprinzip an² (vgl. Strauch/Reijmer/Endenburg 2018). In größeren Kreisen, wie der Schulversammlung, werden Entscheidungen getroffen. Dies verlangt der Schule und den Pädagog:innen eine Haltung ab, die Beteiligung der Schüler:innen zu wollen, einschließlich der Teilung von Verantwortung. Die Schule bietet den entsprechenden Rahmen, in dem alle an Schule Beteiligten die Möglichkeiten haben, ihre Interessen einzubringen, auszuhandeln und umzusetzen. Teilhabe bedeutet, die eigenen Interessen mit anderen abzustimmen und dafür Verantwortung zu übernehmen. Damit das gelingt, wird darauf geachtet, dass bestehende Barrieren zur Teilhabe wahrgenommen und abgebaut werden (u.a. Awareness, Adulismus, Sprache). Alle werden in die schulischen Prozesse eingebunden. Mitarbeiter:innen übernehmen mit dem Schulleitungsteam gemeinsam Verantwortung für die Schul- und Unterrichtsentwicklung. Schüler:innen übernehmen Verantwortung für ihr Lernen, für die Gemeinschaft und für die Schulentwicklung, mittels Schülergremien und Arbeitskreisen, dem Klassenrat sowie Haus- und Schulparlament. Eltern beteiligen sich (der Phase des Jugendalters entsprechend), neben den gesetzlich festgelegten Gremien, an der Schul- und Unterrichtsentwicklung durch die aktive Teilnahme z.B. an Projekten, an regelmäßigen thematischen Elternabenden und -seminaren und bringen ihre beruflichen und/oder persönlichen Perspektiven ein. Mitarbeiter:innen, Schüler:innen und Eltern verpflichten sich

² der Begriff Konsent kommt aus der Soziokratie: Eine Entscheidung gilt, solange keiner einen schwerwiegenden Einspruch hat. Also in kurz: Konsens ist, wenn alle dafür sind, Konsent wenn keiner dagegen ist. Die Auswirkungen dieser Umkehr sind nicht zu unterschätzen: Um zu einem Konsens zu kommen, müssen sich manchmal alle Beteiligten auf einen Kompromiss einigen. Der kleinste gemeinsame Nenner kann dann den Konsens herbeiführen. Bei einem Konsent wird der Vorschlag als solcher akzeptiert; die Beteiligten versuchen gemeinsam die Einwände zu minimieren, also die Lösung zu variieren oder möglicherweise nach ganz neuen Lösungen zu suchen, so dass weniger oder gar keine Einwände mehr übrig bleiben

der Umsetzung inklusiver Kulturen, Strukturen und Praktiken und reflektieren regelmäßig diesen Prozess.

Die schulische Steuergruppe mit ihren Vertreter:innen ist das Gremium, das den Entwicklungsprozess der Schule demokratisch gestaltet.

Anerkennung und Wertschätzung der an Schule Beteiligten, ist die Voraussetzung für eine als sinnhaft erlebte Teilhabe am schulischen Geschehen und die Basis, auf der die Zugehörigkeit zur Solidargemeinschaft Schule, die Zugehörigkeit zu IHRER Schule entsteht.

Demokratische Lebensformen verbessern das Schulklima und machen die Schule zu einer emotionalen und intellektuellen „Heimat“. Das Wohlbefinden der Schüler:innen an ihrem Lern- und Lebensort ist zentral. Mit der Jugendschule finden die Jugendlichen einen Ort mit dem sie sich identifizieren können. So steigt die Leistungsbereitschaft, nehmen Engagement für Schule und Gesellschaft zu und ein Gefühl der Zugehörigkeit, des Empowerments und Gestaltungswillens tritt ein.

1.4. Lebensweltbezug

Ziel der Schule ist es auch, junge Menschen auf das (Berufs-)Leben nach der Schule vorzubereiten und sie dabei zu unterstützen, ihre Interessen und Fähigkeiten zu erkennen und zu verfolgen, um später einen Beruf zu wählen, Entscheidungen für ihr Leben treffen und ihren Platz in der Gesellschaft finden zu können. Der Übergang von der Schule in die „Erwachsenenwelt“ ist für junge Menschen eine entscheidende Zeit, die von einer Aufbruchstimmung einerseits aber auch von Ängsten, Zweifeln und gesellschaftlichen oder persönlichen Barrieren andererseits geprägt sein kann. Hierbei muss die Schule auf die Bedürfnisse unterschiedlicher Schüler:innen eingehen. Sie muss Angebote machen für diejenigen, die sich nach der neunten oder zehnten Klasse auf den Weg in die Berufswelt machen, auch für diejenigen, denen das nicht gelingt oder für die momentan eine unterstützte Beschäftigung vorgesehen ist und für die anderen, die die Schule mit dem Abitur beenden werden. Um den Übergang von der Schule in den Beruf und die Lebenswelt erfolgreich zu gestalten ist es notwendig, schon frühzeitig eine Verbindung zu schaffen, also die Berufs- und Lebenswelt und deren Expertise mit in die Schule zu holen. Unser Konzept sieht eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Fähigkeiten und Neigungen sowie den Anforderungen der Berufs- und Lebenswelt vor. Maria Montessoris **Erdkinderplan**

(vgl. Montessori 1966) bietet dafür eine Unterstützung zur Gestaltung des Übergangs von der Kindheit ins Jugendalter (vgl. Kapitel 2.5 **Jugendschulpädagogik**). In den **Lernexpeditionen** stehen die Interessen, Leidenschaften und Bedürfnisse der Schüler:innen im Mittelpunkt. Hier verlassen die Schüler:innen ihre Komfortzone Schule und lernen nebenbei viel mehr als gedacht (vgl. Kapitel 2.8 **Lernexpedition**). In den **Werkstätten** und der **Lebens- und Arbeitskompetenz** (vgl. Kap. 2.4) bieten Pädagog:innen, Eltern, Expert:innen und Schüler:innen selbst Workshops an, in denen die Schüler:innen Philosophisches, Handwerkliches, Schulfachliches, Sportliches, Künstlerisches, Politisches, Theatralisches und Unerwartetes lernen. Die Projekte **Verantwortung** (Kapitel 2.6) und **Herausforderung** (Kapitel 2.7) stärken die Persönlichkeitsentwicklung und Selbstgestaltungskompetenz. **Praktika** sowie der Aufbau von und die Arbeit in **Schüler:innenfirmen** (Kapitel 1.4.1) ergänzen den Lebensweltbezug.

In einer Altersstufe, in der die Interessen der Schüler häufig außerhalb der Schule liegen, kann ihnen durch den realen Praxisbezug ihrer Tätigkeit die Sinnhaftigkeit schulischen Lernens näher gebracht werden. Die Individuelle und selbst gewählte Tätigkeit rückt ins Zentrum des Bildungsprozesses, dadurch werden Sinn und Zweck des Gelernten erkennbar und es entstehen neue Bildungsinteressen. Allgemeinwissen, kulturelles Wissen sowie die Inhalte der klassischen Schulfächer dienen dem Verständnis der Praxis und der Bewältigung der Anforderungen, die sich aus der Tätigkeit ergeben. Praxislernen ermöglicht neben Allgemeinbildung in besonderem Maße Persönlichkeitsentwicklung in den Bereichen Sozialkompetenzen, Methodenkompetenzen, Entscheidungskompetenzen, Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein.

Von der engen Zusammenarbeit mit verschiedenartigen Firmen und Institutionen im Rahmen der Praktika, Lernexpeditionen und der Lebens- und Arbeitskompetenz versprechen wir uns darüber hinaus in die Berufswelt ausstrahlende Möglichkeiten der Inklusion. Über den langen Zeitraum der Zusammenarbeit können in Betrieben Nischen entdeckt und ausgebaut werden, Berührungspunkte können abgebaut- und Betriebe somit „inklusionsfähig“ gemacht werden. Sie werden angeregt, sich mit dem Ansatz des „Diversity Management“ auseinander zu setzen und zu lernen, die soziale und kulturelle Vielfalt in ihrem Betrieb konstruktiv und gewinnbringend zu nutzen. Eine Zusammenarbeit mit Institutionen, wie den Sozialhelden e.V., JOBinklusive oder den Andersmachern ist in Vorbereitung. Eine wissenschaftliche Begleitung unseres Vorhaben durch die Universität Bremen (Dr. Ingrid Arndt) geplant.

1.4.1. Berufsorientierung „inklusive“

Berufsorientierung ist ein Prozess, der spätestens in der Grundschule beginnt. In der Schule werden die Weichen für die gesellschaftliche Teilhabe gestellt. Aufgabe der Schule ist es, hier Exklusionsrisiken und Marginalisierungstendenzen zu reflektieren und bei der Gestaltung der auf Partizipation zielenden Angebote zu berücksichtigen.

Dass Schule dabei das Problem mangelnder Partizipation von Menschen, die multiplen Formen der Diskriminierung ausgesetzt sind (Behinderung, Migrationshintergrund, Geschlecht, sexueller Orientierung) der Arbeitswelt nicht aufheben kann, muss Teil des pädagogischen Diskurses sein. Es gilt hier, Bildungsungerechtigkeiten auszugleichen und Bildungsgerechtigkeit herzustellen bzw. gesellschaftliche Verantwortung als System zu übernehmen.

Wir orientieren uns an den Richtlinien zur beruflichen Orientierung der SKB (2012), erweitern diese aber bewusst um den Bereich der Lebensplanung, des Lebensweltbezugs und der Stärkung der Kernkompetenzen zum lebenslangen Lernen. Dabei wird das Konzept der Berufsorientierung unter der kritischen Reflexion von gender mainstreaming, Ableism und Rassismus entwickelt. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partner:innen und Akteur:innen (u.a. Integrationsfachdienst, Agentur für Arbeit) ist selbstverständlich. Die Care-Arbeit in Familie und Sozialraum wird im Rahmen eines Spiralcurriculums praktisch und theoretisch aufgegriffen (z.B. Haushalts(s)pass in der Grundschule und Klasse 5/6, Selbstversorgung Jugendschule Unisee, Schul- und Gruppendienste, Angebote „Gutes Tun“ und „Verantwortung“). Die Schüler:innenfirmen u.a. „Uni-See“ (Vgl. Kapitel 2.5) sind ein Wahlangebot (Werkstatt und LAK- vgl. Kapitel 2.4) in dem vermittelt wird, wie wirtschaftliche Unternehmungen in Gang gesetzt werden können, die sich selber tragen und was dafür notwendig ist. Die Weiterverarbeitung von Gemüse und Kräutern zu einer Produktlinie (Soßen, Aufstriche, Pasten, Tees, Kosmetik etc.) , könnte ebenso wie Produkte aus dem Gartenbau oder eine Catering-Firma eine praxisnahe Berufsorientierung möglich machen. Geplant wird, dass sowohl das Gelände am Unisee, als auch der Vertrieb von Obst/Gemüse/ Werkstücken Arbeitsplätze des ersten Arbeitsmarktes für ehemalige SuS der Jugendschule ermöglicht. Denkbar sind hier die Bereiche: Garten- und Landschaftsbau, Landwirtschaft, Einzelhandel, pädagogische Begleitung/Assistenz, Cafébetrieb, Jugend-Kultur-Büro. Wir werden dazu Kontakte mit Stiftungen und Vereinen aufnehmen, die dieses Vorhaben fördern

und unterstützen. Damit dieses Vorhaben gelingt, werden wir die Idee der Werkschule in der Jugendschule inklusiv umsetzen und damit der inklusiven Schulentwicklung in Bremen ein Modell sein.

Begleitet wird diese Praxistätigkeit zum einen durch schulisches Lernen, das in seinen Inhalten individuell angepasst den Bedürfnissen der praktischen Tätigkeit entspricht, zum anderen aber auch durch eine individuelle Bildungs- und Lernberatung durch die Lernbegleiter:innen. Die Methoden der persönlichen Zukunftsplanung und die Möglichkeit einer unterstützten Beschäftigung werden bereits im Prozess der Berufsorientierung erprobt und etabliert. In die vielfältigen Angebote der Berufsorientierung und Lebensweltorientierung in den Lernformaten der Jugendschule, sind die obligatorischen Formate der „Bildungskette“ (vgl. Vereinbarung Bund, BA, HB 2017) wie der „Berufswahlpass“ und die „Potentialanalyse“ integriert.

Praktika:

7. Schuljahr einwöchiges Kindergartenpraktikum

8. Schuljahr ein zweiwöchiges Praktikum in einem Produktionsbetrieb (oder der Jugendschule am Unisee mit Schwerpunkt Produktion/Vertrieb)

9. Schuljahr ein dreiwöchiges im Dienstleistungssektor (oder Jugendschule am Unisee)

10. ein „Wunschpraktikum“ zur persönlichen Berufsfindung

Ergänzt wird durch

- Jährliche Expert:innenwoche: die Expert:innen kommen in die Schule und stellen ihre Berufs- und Lebenswege vor. Bei der Auswahl der Expert:innen wird auf die Diversität der Angebote geachtet. Dabei werden auch immer „Lebenskünstler:innen“ eingeladen, die ungewöhnliche Jobs und Wege dorthin aufzeigen. Das Leben und Lernen unter sich verändernden Bedingungen (z.B. durch Flucht und Vertreibung, Intersektionalität und Behinderung) wird thematisiert. Die Schüler:innen bekommen so Einblick in mögliche Tätigkeitsfelder aber auch gesellschaftliche Bedingungen/

Barrieren und Herausforderungen. Die Schüler haben die Chance, Ideen und Kontakte für die Schnuppertage zu gewinnen.

- Schnuppertage: Die Schüler hospitieren an den Arbeitsplätzen von Eltern und Bekannten. Hierbei werden die Schüler auch dazu angeregt, Berufsfelder kennen zu lernen, die nicht traditionellen Geschlechterrollenzuschreibungen entsprechen bzw. sich in verschiedenen Sparten umzusehen (z.B. Handwerk, Dienstleistung, kreative oder soziale Berufe, Einzelhandel).

1.5. Digitales Leitbild- digitales Lernen- Digitalität

Digitales Lernen begreifen wir dann als Gewinn und Chance für Teilhabe und Vernetzung, wenn ein kritischer, sicherer und bewusster Umgang mit den vielfältigen Möglichkeiten gelernt wird. Wir nutzen die Methoden der Wissenschaft und richten Bildung darauf aus uns zu befähigen, die stetigen Veränderungen und Möglichkeiten unter anderem daraufhin zu überprüfen, ob die neuen Möglichkeiten im Sinne der Global Goals die Menschheit näher zusammenbringen oder Konflikte verursachen. Eine neue digitale und erheblich aufgeschlossener Wissenskultur ermöglicht ganz neue Formen des inklusiven und individualisierten Lernens. *Die Herausbildung von Medienkompetenz ist Aufgabe aller Lernformate der Jugendschule. Sie muss kontinuierlich an die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und ihre Medienwelten angepasst sowie mit den medialen gesellschaftlichen Entwicklungen abgeglichen werden* (vgl. Bildungsplan Medienbildung, Bremen 2012). Jugendliche und Erwachsene übernehmen gemeinsam die Verantwortung für die digitale Zukunft und es wird mehr und mehr die Aufgabe der Kinder und Jugendlichen, die Erwachsenen zu schulen und zu sensibilisieren, denn Jugendliche sind Digital Native und viele Erwachsene haben den Anschluss ans digitale Zeitalter längst verpasst und müssen sich oft rudimentär fortbilden. Wir begreifen diese „Defizit“ auch als Chance, das Lernen von- und miteinander als Kultur zu etablieren, in der sich auch die Erwachsenen als Lernende markieren.

Medienkompetenz bedeutet, sich in der stark von Medien durchdrungenen Lebens- und Arbeitswelt kompetent orientieren und verantwortungsbewusst handeln zu können. Das betrifft sowohl die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten digitaler Medien als auch insgesamt

den Umgang mit Informationen, Kommunikationsmöglichkeiten und die eigene Gestaltung medialer Produkte. Die kritische Distanz zu medialen Welten ist eine Grundvoraussetzung zur Teilhabe und Mitgestaltung der gegenwärtigen und zukünftigen Welt. Durch die Möglichkeiten zur Teilhabe an und Selbstdarstellung in virtuellen Welten gewinnen der Schutz der Persönlichkeit und rechtliche Fragen an Bedeutung. Die selbstbestimmte Nutzung der Medienangebote und -möglichkeiten erfordert neben sicherer Bedienung von Hard- und Software eine reflektierte Wahrnehmung der Medien sowie Kenntnisse der „Mediensprache“, um Wirkungsabsichten zu erkennen. Diesen Lernprozess anzustoßen und die Schülerinnen und Schüler dabei zu unterstützen, ist Auftrag der schulischen Medienbildung (ebd. 2012).

Das Medienkonzept der Jugendschule baut auf dem Medienkonzept der Kinderschule auf. Erweitert wird es durch einen Medienraum, in dem die kreative Gestaltung mit Medien eine vorbereitete Umgebung findet (Greenscreen, Programmierung und Design, 3D-Drucker usw.).

1.6. Sicherheit- und Schutzkonzept

Zum Start der Jugendschule wird mit allen Beteiligten ein Sicherheits- und Schutzkonzept entwickelt. Wir finden, dass ein solches Konzept dialogisch und partizipativ entstehen muss. Das Konzept soll das Recht auf eine gewaltfreie Umgebung an der Jugendschule und einen einheitlichen Umgang aller Beteiligten an Schule in Situationen der Kindeswohlgefährdung sicherstellen, aber auch klare Strukturen, Melde- und Schutzwege aufzeigen, die bei Ableism, Diskriminierung, sexualisierter Gewalt und Mobbing gegangen werden. Ebenso soll das Schutzkonzept zu einem gewaltfreien Arbeitsplatz beitragen.

Die Jugendschule ist ein sicherer Raum, der den Kindern- und Jugendlichen Freiräume in ihrer Entwicklung lässt. Die Entwicklung aufmerksam zu begleiten, Auffälligkeiten in der Entwicklung zu erkennen und entsprechende Hilfen anzubieten, liegt in der Verantwortung der Lernbegleiter:innen und Eltern. Die Jugendschule ist ein Ort, der sich aktiv um ein möglichst gewalt- und diskriminierungsfreies, achtsames Zusammenleben in einer heterogenen Schulgemeinschaft bemüht. So wird versucht, **Grenzen zu überwinden**. Gemeint sind hier sowohl individuelle Grenzen in den eigenen Köpfen als auch strukturelle

Barrieren, die eine gleichberechtigte Teilhabe verhindern. Alle Erwachsenen übernehmen die Verantwortung.

Als zentrales Element des Sicherheitskonzepts dienen Zusatzvereinbarungen, die alle Mitarbeiter:innen der Jugendschule zusätzlich zu ihren Arbeitsverträgen oder Beschäftigungsvereinbarungen unterschreiben müssen und die auch für Ehrenamtliche gelten. Sie enthalten Regeln für den Umgang von Erwachsenen mit Kindern und Jugendlichen und unterscheiden sich je nach Aufgabenfeld. Der Sinn dabei ist: klare Position zum Kinderschutz und gegen sexuelle Gewalt, gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und für Inklusion (als weitgefassten Begriff) zu beziehen und zu dem Thema ins Gespräch zu kommen, das Bewusstsein für professionelle Nähe und Distanz zu schärfen, für Transparenz und Kommunikation im Arbeitsprozess zu sorgen, typischen Täter:innenstrategien entgegenzuwirken und nicht zuletzt über eine Handhabe zur Beendigung des Arbeits- oder Beschäftigungsverhältnisses bei Verstoß gegen die Regeln zu verfügen.

Unser Sicherheits- und Schutzkonzept wird ein Handlungsleitfaden sein, der sich an der Reckahner Reflexion zur Ethik pädagogischer Beziehung (vgl. Prengel u.a. 2017) und dem Konzept der sicheren Orte (vgl. Kroll/Meyerhoff, Sell 2003) orientiert.

2. Lernformate

Im beruflichen Kontext des 21. Jahrhunderts wird vor allem gefordert, dass junge Erwachsene mit offenen Problemstellungen kritisch und kreativ umgehen können und im Team mit anderen, auch in heterogenen Gruppen, Problemlösungen erarbeiten (Mehta/Fine 2015)

Die Lernformate orientieren sich an den entwickelten und durch die Praxis erprobten Formaten von Best Practice Schulen (ev. Schule Berlin Zentrum, Montessori-Oberschule-Potsdam), die im Rahmen von Lernreisen besucht wurden. Sie werden sinnvoll ergänzt und erweitert durch das Konzept der Kinderschule Bremen, die vor allem für Inklusion, das Lernen in Beziehung und ihre reformpädagogische Ausrichtung steht.

Die Schüler:innen der Jugendschule setzen sich multiperspektivisch mit komplexen Themen unserer Zeit aus Ökologie, Globalisierung, Vielfalt, Gesellschaft und Ökologie auseinander.

Die Grundlage dafür bilden die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen: **Die Agenda 2030**.

Gleichermaßen erkunden die Kinder und Jugendlichen ihre Interessen und Potentiale. Sie nehmen ihre Lernwege eigenverantwortlich und selbstständig in die Hand. Gemeinschaftlich arbeiten sie an kreativen Lösungen für herausfordernde Themen und setzen sich dabei selbstreflexiv mit den eigenen Kompetenzen, Fähigkeiten und Werten auseinander. Die neuen Lernformate sind eine Antwort auf die Anforderungen der Welt von morgen. Sie ermöglichen Lernen an realen Orten, ganzheitliches Lernen und Lernen in Sinnzusammenhängen. Die Orientierung auf Fachunterricht wird zugunsten sinnvoller und verbundener Projektthemen überwunden.

2.1. Stammgruppenzeit

Jede:r Schüler:in findet ihre Base in ihrer Stammgruppe. Hier beginnt der Tag mit einem offenen Anfang. In der Stammgruppe finden soziales Lernen, der Gruppenrat und aus dem Stammgruppenteam die Lernbegleitung bzw. Mentor:innengespräche statt. Die Stammgruppe ist ein Raum für Rückzug, Entspannung und Achtsamkeit, mit der Stammgruppe werden Aktivitäten geplant und umgesetzt. Aus der Stammgruppe wechseln die Schüler:innen in die Lernlandschaft. Eine offene und vorbereitete Umgebung, in der die Schüler:innen eines Lernhauses sich individualisiert und gemeinsam an Lernaufgaben der Kernfächer heraus(zu)fördern (lernen). Da ein so selbstständiges Arbeiten voraussetzungsvoll ist, werden die Schüler:innen aus ihrer Stammgruppe durch Kurse auf das Lernen in der Lernlandschaft vorbereitet und in die Lernlandschaft begleitet. Für die JüL-Gruppen 5/6 ist diese Vorbereitung in einem s.g. Eingangshaus geplant. Für alle SuS gilt, selbstständiges Lernen ist das Ziel. Der Weg dahin ist individualisiert. Manchen Schüler:innen wird es schnell gelingen, andere benötigen mehr Zeit, eine klarere Begleitung und Anleitung.

2.2. Lernlandschaft

Die Lernlandschaft ist ein offener Lernraum mit einer vorbereiteten Umgebung, in dem sich die Schüler:innen individualisiert und gemeinsam ihren Lernaufgaben der Kernfächer widmen. Die Lernbausteine sind als Lernreisen konzipiert. Sie integrieren Aufgaben, die auf

unterschiedlichen Niveaus bearbeitet werden können. Haptische, visuelle, auditive und digitale Lernmaterialien ergänzen die Bausteine und sprechen so eine Vielfalt von Lerntypen an. Auf Arbeitsblätter und Schulbücher wird weitestgehend verzichtet. In der Lernlandschaft wird achtsam gearbeitet und es gilt Arbeitsruhe. Sich auf seinem ganz persönlichen Niveau einer Arbeit ausdauernd widmen zu können, ist das Ziel der Freiarbeit in der Lernlandschaft. Die Freiarbeit dient als Ort der Aneignung von Grundfertigkeiten. *Themen und Schwierigkeitsgrade selbst wählen zu können, genügend Zeit für vertiefende Übung zu haben, klare Rückmeldung zu bekommen und in einer gemeinschaftlichen Anstrengung seinen individuellen Beitrag zur Konstruktion neuer Lösungen leisten zu können, führt zu einer großen Befriedigung* (vgl. Kegler S. 150). Die Schüler:innen schließen die Bausteine mit Zertifikaten oder Präsentationen ab. Sie dokumentieren ihren Prozess in ihrem Logbuch und führen ein persönliches Portfolio zur Reflexion. Das Mobiliar der Lernlandschaft ist reduziert und flexibel. Nicht für jede:n Schüler:in sind Tisch und Stuhl vorgesehen. Bewegtes und flexibles Lernen ist ein zentrales Element. Arbeitsteppiche, Tische, die schnell zu Gruppenplätzen zusammengeschoben werden können, Trennwände, Sitzelemente und Lernwaben zum Rückzug ermöglichen, den Arbeitsplatz an der Tätigkeit aber auch Verfasstheit auszurichten. Die Schüler:innen nehmen unterschiedliche Haltungen ein, sie kooperieren flexibler und rücken schneller einmal zusammen.

Die Arbeit in der Lernlandschaft wird durch Kursangebote ergänzt. Diese Kurse werden an den Bedürfnissen der Schüler:innen ausgerichtet und können geplant oder aus der Lernbegleitung heraus stattfinden. Sie werden von Lernbegleiter:innen, können aber auch von Schüler:innen angeboten werden. Jede:r Schüler:in sollte im Verlauf der Schulzeit mind. zwei Kurse angeboten haben. Der Fremdsprachenunterricht ist in die Lernlandschaft integriert und wird durch die Lernsoftware „Rosetta Stone“, die Projekte und Gesprächskurse ergänzt.

2.3. Projekte

In der Projektzeit werden Naturwissenschaften, Themen aus Gesellschaft und Politik, Philosophie oder Religionen und Kultur sowie die Ziele der Global Goals fächerverbindend angeboten. Unsere Vision ist es, dass die Schüler:innen sich durch die Arbeit an für sie relevanten Zukunftsthemen eingeladen fühlen, verantwortlich eine lebenswerte Zukunft mitzugestalten. Wir setzen uns für eine lebenswerte Zukunft ein und damit für die Agenda

2030. Im Jahr 2015 hat die Weltgemeinschaft die Agenda verabschiedet. Die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung mit ihren 169 Unterzielen sind das Kernstück der Agenda 2030. Die Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals bzw. SDGs) sollen bis 2030 global und von allen UNO-Mitgliedstaaten erreicht werden, um die drängenden Herausforderungen der Welt gemeinsam zu lösen. Dies umfasst ökonomische, ökologische und soziale Entwicklungsaspekte. Von dem Erkennen einer gesellschaftlichen Herausforderung bis hin zur Umsetzung von Aktionen in der Schulgemeinschaft und der Stadt unterstützen wir unsere Schüler:innen im Rahmen von Projekten, Ihre Umwelt zu gestalten.

Die Schüler:innen wählen entsprechende Projektinhalte nach ihren Interessen aus, finden sich dazu in heterogenen und interessenbezogenen Arbeitsgruppen zusammen und erleben die Stärken und Herausforderungen von Teamarbeit immer wieder aufs Neue. Ein Lernen von- und miteinander ist dabei grundlegend. SuS erfahren den Wert gemeinschaftlicher Prozesse für demokratisches Handeln und gesellschaftliches Engagement. Projektthemen orientieren sich an den curricularen Vorgaben der Fächer und werden für entsprechende JÜL geplant. Jahrgangübergreifende Projektthemen sind aber ebenso möglich und gewünscht. Ergebnisse, Erkenntnisse und Prozessen werden präsentiert. Das Wissen wird so geteilt und vervielfältigt. Es wird ein vertieftes wissenschaftliches Arbeiten möglich. In Teams oder allein, begleitet von Lernbegleiter:innen, lernen sich Schüler:innen in verschiedenen Lernarrangements selbst kennen. Sie verfolgen eigene Interessen und entwickeln ihre Potentiale und Leidenschaften. Die unterschiedlichen Perspektiven und Kenntnisse sowie die Erfahrungswelt und Zugänge aller SuS sind in der Projektarbeit bedeutend. Komplexe und große Fragen/Probleme bieten die Möglichkeit, das Lernen der Unterschiedlichen miteinander zu verbinden (vgl. Kapitel Leitidee). Singuläre Fachinhalte zu ganzheitlichen Themen werden verknüpft und aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Dabei sind auch die Inhalte der Kernfächer relevant und stets Teil der Projekte. Die Lernbegleiter:innen gestalten eine inspirierende Lernumgebung, die Schüler:innen zum individuellen Vertiefen einlädt. Projekte sollen auch zum Handeln auffordern. In einem Wechsel aus angeleiteten und selbstorganisierten Lernphasen, erarbeiten sich die SuS gemeinsam Grundlagenkenntnisse und erlernen Präsentationstechniken.

Projekte bestehen im Kern aus 3 Phasen:

1. Input Lernbegleiter:innen (Impulse, Unterrichtsgespräche, Stationen etc.) sowie Inputs durch SuS selbst.
 - Wahl individueller Schwerpunkte der SuS
2. SuS verfolgen individuelle Lernwege allein oder in Teams. Sie wählen sich ihre persönliche Vertiefung aus und arbeiten selbstorganisiert (Die LBs begleiten und coachen, geben Tipps für Lernorte, Recherche etc.).
3. In der dritten Phase des Projekts ist die Kreativität der Gruppe gefragt. Wie können die Erkenntnisse aus den individuellen Vertiefungen zusammengeführt und sichtbar gemacht werden? (z.B. in Form einer Performance, eines Fachpodiums, eines philosophischen Cafés, einer künstlerischen Darstellungen, einer Ausstellung oder eines mit Kurzimpulsen untermalten Gallery Walks zu machen).

Wertschätzung, positives Feedback und eine gelebte Fehlerkultur sind stete Begleiter:innen der Projektarbeit. In den Projektphasen werden die Arbeitsplätze nach Thema und Tätigkeit gewählt.

Beispielhafte Projektthemen:

„Identität und Gemeinschaft“, Weltbürger:innentum-„Bring deine Welt in die Stadt“, Biodiversität „Verknallt in Vielfalt“, „Landwirtschaft und Klimawandel“, „Auf den Spuren der Nachhaltigkeit“, „Demokratie im Krisenmodus“, „Auf der Flucht“.

2.4. Werkstätten und Lebens- und Arbeitskompetenz

Lernbegleiter:innen, Schüler:innen, Expert:innen und Eltern bieten Werkstätten an, in denen die Schüler:innen Philosophisches, Handwerkliches, Schulfachliches, Sportliches, Künstlerisches, Politisches, Theatralisches und Unerwartetes lernen können. Der Lebens- und Arbeitskompetenz kommt dabei entsprechend der Phase der Jugend eine besondere Bedeutung zu. Die Werkstattangebote richten sich nach den Interessen der SuS und werden von ihnen als Wahlangebote belegt. Der *„Umgang mit Versicherungen und Geld“*, *„Bohren, Dübeln, Hämmern - fit für die erste Wohnung“*, *„Ich werde Superheld:in - Orientierung bei der Berufswahl“* können ebenso Themen sein, wie die Wahl von Musik-, Kunst-, Theater- und Bewegungswerkstätten, oder solchen, die schulfachliche Methoden und Kompetenzen wiederholen und vertiefen (z.B. Rechtschreib- und Schreibwerkstatt). Schüler:innenfirmen

wie z.B. eine „Genuss- oder Fahrradwerkstatt“ oder ein „Jugend-Kulturbüro“ bereiten auf die Arbeitswelt in einer inklusiven Gesellschaft vor. Die Werkstatt „Juschu-Guides“ übernimmt die monatlich stattfindende Schulführung und Fortbildung von Expert:innen aus dem In- und Ausland.

Mit den Werkstätten werden also Fähigkeiten, das eigene Leben zu gestalten, gestärkt. Sie sind auf die gemeinsame Handlungsorientierung ausgerichtet und werden jahrgangsübergreifend angewählt. Ein Lernen von- und miteinander ist stets leitendes Prinzip.

2.5. Jugendschule am Unisee

„Jugendliche brauchen eine Schule, die keine Schule ist.“

– Maria Montessori –

Studien machen auf die Notwendigkeit einer „attraktiveren“ Beschulung für Jugendliche aufmerksam, die den Bedürfnissen dieser Altersgruppe mit ihren entwicklungsbedingten Stärken besser entspricht (vgl. u.a. Fend 2001). Die Entwicklungsphase von der Kindheit zur Jugend wird von Montessori als sensible Phase beschrieben. Einhergehend mit einem radikalen Umbau des Gehirns, Autonomiebestreben sowie Bedürfnissen und Notwendigkeiten, die an der sozialen Gruppe orientiert sind, verliert der Lernort Schule für die Jugendlichen an Bedeutung. Obwohl die kognitive und intellektuelle Leitungsfähigkeit in der Pubertät zunimmt und Jugendliche über ein hohes Leistungspotential verfügen (vgl. Oerter/Dreher 2008), bricht das Interesse an Schule und die Anstrengungsbereitschaft der Heranwachsenden in dieser Phase ein. Jugendliche brauchen in dieser Phase einen Lernort, der keine Schule ist. Statt in der Schule, wollen wir den Jugendlichen die Möglichkeit bieten, gemeinsam im Leben zu lernen.

Orientiert an Maria Montessoris Erdkinderplan (Erfahrungsschule des sozialen Lebens) und dem Konzept der Jugendschule am Schlänitzsee (Montessori-Oberschule-Potsdam), werden die Jugendlichen der JÜL 7/8 immer zwei Wochen im Monat handelnd, projektorientiert und ausgehend von eigenen Fragen und selbst gestellten Aufgaben aus der konkreten Tätigkeit auf unserem Außengelände am Unisee lernen und arbeiten. Konkret geht es darum,

Schüler:innen in der sensiblen Phase im Übergang von der Kindheit zur Jugend einen Raum zu geben, in dem sie sich entfalten können und der es ihnen gleichzeitig ermöglicht, die Verbindung des Menschen mit der Natur praktisch zu erfahren. Die Schülerinnen und Schüler sammeln in der Landwirtschaft, dem Handwerk und bei der Selbstverpflegung wichtige Erfahrungen; zum Beispiel, dass Arbeiten und Lernen keine Gegensätze sind, sondern einander bedingen. Theorie und Praxis werden ständig miteinander verknüpft, indem die Jugendschule immer an realen Vorgängen ansetzt. Die Aufgaben und Herausforderungen entstehen aus den Notwendigkeiten und der konkreten Tätigkeit. So gilt es z.B. auf dem Gelände Felder anzulegen und diese zu bewirtschaften, zu sähen, zu pflegen und zu ernten. Dazu müssen Berechnungen angestellt und Kenntnisse über ökologischen Landbau und Bodenbeschaffenheit erlangt sowie Kompost gepflegt werden. Eine Außenküche muss gebaut werden, damit für alle das Mittagessen zubereitet werden kann. Hier geht es nicht nur um die Lebenspraxis, die selbstorganisierte Versorgung wirkt auf das soziale Miteinander und natürlich muss die Kochgruppe planen und kalkulieren, damit die vorhandenen Mittel auch für eine Woche reichen und alle gesund satt werden. Vielleicht wird eine Komposttoilette gebaut, Bienen, Hühner oder Esel angeschafft und Verantwortung für sie übernommen werden.

Täglich sind zwischen 8:30 und 16:00 Uhr immer 2 Stammgruppen 7/8 gemeinsam mit zwei Lernbegleiter:innen und zwei Expert:innen aus der Landwirtschaft vor Ort. Grundlegendes Prinzip der Jugendschule am Unisee ist, dass hier den Jugendlichen etwas zugetraut wird. Dieses Zutrauen beginnt mit Weg zum Unisee, den die Schüler:innen selbstorganisiert meistern und dabei bestehende Barrieren der Mitschüler:innen eigenständig abbauen. Einen Fahrdienst gibt es nicht. Am Unisee angekommen, wählen die Jugendlichen ihre Arbeitsgruppen. Auch theoretische Lerneinheiten finden ihren Platz. Durch die Auseinandersetzung mit den Dingen und mit den dabei gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen, stellen sich die Schüler eigene und echte Fragen und kommen so zu einem vertieften Wissen. Die Inhalte des Lehrplans werden in die praktische Arbeit integriert. Wenn die Schüler:innen sich mit dem Aufbau und der Pflege des Gewächshauses beschäftigen, befassen sie sich gleichzeitig theoretisch und praktisch mit Biologie, Physik und Mathematik. Ausgehend von den erlangten Kenntnissen entscheiden die Jugendlichen gemeinsam, was angebaut werden soll und welche Infrastruktur nötig ist. Sie einigen sich darauf, welches Saatgut sie benötigen und bestellen es eigenständig.

Ein Teil der Ernte verkaufen sie in der Schüler:innenfirma. Sie lernen so, wie sie kleine wirtschaftliche Unternehmungen in Gang setzen können, die sich selber tragen.

Damit sind sie in die ökonomischen Kreisläufe eingebunden, ihre Vorhaben profitierten von den Erlösen. Manchmal entwickeln sich in der Jugendschule auch neue oder spezielle Aufgaben, zum Beispiel Experimente mit seltenen Getreidesorten oder die Anlage eines Teiches.

Im Selbstverständnis der Jugendschule sind die Lernbegleiter:innen, wenn auch mit anderen Kompetenzen ausgestattet, genauso Lernende wie die Jugendlichen. Auch sie müssen mitunter Probleme lösen, die neu für sie sind. Die Lernbegleiter:innen der JüL 7/8 bilden sich durch die Seminarreihe „Erdkinder“ der Montessori-Stiftung fort.

Ein solches Vorhaben kann nur gelingen, wenn alle Akteur:innen hinter dem Projekt stehen. Daher sind die Eltern, die Schüler:innen, die Lernbegleiter:innen wie auch die beteiligten Expert:innen partizipativ in das Projekt eingebunden. Gleiches gilt für die weiteren Nutzer:innen aus dem Bereich der Jugendarbeit des Geländes, mit denen wir eine enge Kooperation planen. Wir sind auf der Suche nach einer Stiftung, die diese Idee des gemeinsamen Lernens fördert.

2.6. Projekt Verantwortung

Im Projekt Verantwortung engagieren sich die Schüler:innen der JuL 5/6 in zwei Schulstunden pro Woche im Umfeld der Schule sozial, ökologisch oder politisch in einem selbst ausgewählten Projekt oder einem der angebotenen Formate der Schule (z.B. Klima-, Bildungsbotschafter:innen, Wohlfühlräume gestalten, Schulsanitäter:innen, Unterstützer:innen im Unterricht der Kischu u.a.).

2.7. Herausforderung

Mit nur 150 € in der Tasche begeben sich die Schüler:innen der 9. Klasse der JüL 9/10 drei Wochen lang auf ein Lernabenteuer der ganz besonderen Art. Sie stellen sich einer selbstorganisierten Herausforderung. Unterwegs sind die Jugendlichen in kleinen Gruppen, meist mit dem Fahrrad, einem Kanu oder zu Fuß. Sie unterstützen soziale oder ökologische Projekte, arbeiten auf dem Bauernhof, ernten und helfen, wo es möglich ist. Von den 150 € müssen Verpflegung, Fahrtkosten und bei Bedarf auch Übernachtung finanziert werden. Bei

Ihrem Abenteuer verlassen die Jugendlichen die gewohnte Komfortzone und die Schutzzonen Elternhaus und Schule. Die Jugendlichen erfahren, dass sie ohne Komfort und materielle Dinge gut zurechtkommen, was zum Überleben notwendig ist und wie sie sich in einer Gruppe organisieren, lernen aber auch eigene Grenzen kennen.

Fünf Monate vor Start beginnen die Schüler:innen mit der Planung ihrer Herausforderung außerhalb Bremens. Auf dieser erleben die Jugendlichen Selbstwirksamkeit, Verantwortung und Autonomie. Auf der Herausforderung sind sie mit Situationen konfrontiert, die sie spontan und ohne Unterstützung von Erwachsenen lösen müssen. Veränderungsbereitschaft, geistige Flexibilität und Zusammenarbeit in der Gruppe – all diese Zukunftskompetenzen sind heute mehr denn je gefragt. Das Projekt Herausforderung soll Mut machen und stärken. Hier gilt es, allein und in der Gruppe an Grenzen zu gehen, Hürden zu nehmen, Scheitern auszuhalten, durchzuhalten und einen neuen Anlauf zu wagen. Die Gruppen werden durch Begleiter:innen abgesichert. Die begleitende Person ist Anker und Teammitglied, greift aber nicht steuernd in die Zielsetzung und Gruppenplanung ein. Die Aufgabe ist es, den Schüler:innen so viel wie möglich zuzutrauen und sie dabei die Erfahrungen machen zu lassen, die sich ihnen bieten. Irr- und Umwege sind dabei ausdrücklich erlaubt. Im Krisenfall stellen die Begleiter:innen den Kontakt zu Eltern und Schule her.

2.8. Lernexpedition

Die Schüler:innen der 10. Klasse der JÜL 9/10 haben die Möglichkeit, einmal in Quartal für eine Woche auf Lernexpedition zu gehen. Während der einwöchigen Lernexpedition haben die Schüler:innen die Chance, über Lerninhalte, die Art und Weise ihres Lernens und den Lernort frei zu bestimmen – auch über die Unterstützung, die sie benötigen, entscheiden sie selbst. Lernexpeditionen sind eine Vorbereitung auf das Leben und Lernen nach der Schulzeit. Hier geht es darum Verantwortung zu übernehmen und begründet Entscheidungen zu treffen. Gecoacht von ihren Lernbegleiter:innen finden die Schüler:innen im Vorfeld ein Thema, in das sie eintauchen möchten. Die einen widmen sich der Entdeckung und Entwicklung eigener Begabungen und Interessen, andere der Studien- und Berufsorientierung oder auch der Vertiefung schulischen Wissens und Könnens. Die Themen sind so individuell wie die Schüler:innen selbst. So entscheidet sich eine Schülerin dazu einen Richter bei der Arbeit zu begleiten, um sich der Frage “Ist Recht gerecht?” zu nähern, ein anderer Schüler erkundet die Museen und erstellt einen Museumsführer für Jugendliche, ein

weiteres Schülerteam nutzt die Lernexpedition, um sich mit unterschiedlichen Programmiersprachen auseinanderzusetzen. Die Erfahrung zeigt: je ambitionierter das Thema desto höher die Möglichkeit des Scheiterns. Diese Fehlerkultur wird bewusst gelebt und bietet die Chance, dass die Schüler:innen angstfrei an sich selbst wachsen, ihr Zeit- und Selbstmanagement kennenlernen und sich im Lernen besser wahrnehmen.

Zur Durchführung einer Lernexpedition gehört eine Bewerbung, in der die Schüler:innen ihr Vorhaben vorstellen und für ihre Idee einstehen. Dabei entscheiden sie sich für ein Format (z.B. klassisch schriftliche Bewerbung, ein Visual Summary gestalten, ein Video drehen, ein Modell bauen) und beantworten sich damit folgende Fragen:

- Was möchte ich während meiner Lernexpedition erlernen?
- Warum möchte ich das erlernen?
- Wie arbeite ich an meinem Thema?
- Mit wem bzw. von wem lerne ich in dieser Woche?
- Wie gestalte und rhythmisiere ich meine Tage?
- Welche konkreten Ziele möchte ich erreichen?
- Wie zeige ich, was ich alles in der Woche gelernt habe?

Die Bewerbungen werden durch die Lernbegleiter:innen ausgewertet und die Schüler:innen erhalten ein Feedback. Die Schüler:innen erhalten Rückmeldungen nach dem Ampelsystem. Auf Anhieb überzeugende Bewerbungen "grün", Bewerbungen mit Nachbesserungsbedarf erhalten "orange" und gehen in eine Überarbeitungsrunde, äußerst unzulängliche Bewerbungen erhalten "rot" und die Schüler:innen müssen auf die nächste Lernexpeditionswoche warten. In der Woche vor der Lernexpedition findet ein vorbereitendes Training durch die Lernbegleiter:innen statt, in dem die Planung den letzten Feinschliff bekommt, Wochenpläne erarbeitet, Terminkoordination bedacht, Fragen der Dokumentation/Präsentation geklärt werden. In der Woche der Lernexpedition gehen die Schüler:innen ihren Lernweg eigenständig (für ein Coaching, eine Beratung, ein Feedback zwischendurch haben sie die Kontaktdaten ihrer Lernbegleiter:innen). In der abschließenden Reflexion teilen sie Erlebnisse, Erkenntnisse und Erfahrungsberichte oder auch ihr Scheitern und profitieren so von der Reflexion mit ihren Peers.

Zeit	Mo	Di	Mi	Do	Fr
7:45-8:30	offener Beginn				
8:30-10:30	Stammgruppenzeit/ Lernlandschaft				
10:30-11:00	Pause				
11:00-11:15/30	Schulversammlung/ Arbeitskreise		SV/AK		
11:00-12:30	Projekt	Werkstatt/LAK	Projekt	Werkstatt/LAK	LEX
12:30-13:30	Mittagspause	Stammgruppe/ Lernlandschaft	Mittagspause	Lernlandschaft	Stammgruppenzeit/ Lernlandschaft
13:30-14:30	Lernlandschaft	Konferenzen/ Teamzeiten	Projekt/Pulsar/LEX	Lernlandschaft	Schulversammlung/ Präsentationen
14:30-16:00	Werkstatt/LAK			Werkstatt/LAK	

Beispielhafte Rhythmisierung

3. Kooperation und Teamarbeit - Multiprofessionalität

Multiprofessionalität- Kooperation und Teamarbeit bilden die Grundpfeiler des Konzepts der Jugendschule. Wir begreifen es als Voraussetzung und Entwicklungsaufgabe zugleich. Die Arbeit und unser Verständnis als Team ist Grundlage, tief verwurzelt in der Organisationsstruktur der Kinderschule und wesentlich für das Gelingen der Individualisierung, ganzheitlichen Förderung und Lernbegleitung. Dieses Modell wird in der Jugendschule fortgesetzt.

Im gemeinsamen Unterricht treffen Fachleute mit unterschiedlichen Qualifikationen, beruflichen und persönlichen Erfahrungen und aus unterschiedlichen Lebenswelten und –situationen aufeinander. Ziel ist es, diese Kompetenzen möglichst effektiv für die Förderung aller Kinder einzusetzen. Neben Lehrer:innen und Lehrer:innen für Inklusion/ Sonderpädagogik und Sozialpädagog:innen/Erzieher:innen, werden an der Jugendschule auch Praktiker:innen aus verschiedenen Bereichen (z.B. Künste, Handwerk, Muttersprachler:innen, Landwirtschaft/Umweltbildung), päd. Mitarbeiter*innen und Assistenzkräfte arbeiten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, dass Lernbegleiter:innen der Kinderschule ihre Expertise auch in der Jugendschule einbringen und umgekehrt. Unsere

Erfahrung zeigt, dass Kinder und Jugendliche gern von echten „Profis“ lernen, sich intensiver auf Lernprozesse einlassen und im Lernen eine große Ernsthaftigkeit entwickeln. Lehrkräften unterrichten und begleiten überfachlich und fächerverbindend. Ihr Fachlichkeit bringen sie in die Entwicklung von Lernmaterialien, Projekten und Werkstätten ein. Alle Mitarbeiter:innen verpflichten sich zur Mitarbeit in der Unterrichtsentwicklung und der Herstellung von Material für die unterschiedlichen Lernformate und übernehmen, je nach Qualifikation und Einsatz, die Lernbegleitung als Tutor:in.

Damit alle Kinder und Jugendlichen die Möglichkeit haben auch „alles“ zu lernen, begleiten die pädagogischen Mitarbeiter:innen (Assistenzprogramm) sie im Unterricht, während der Angebote sowie in den Pausen und unterstützen beim Abbau von Barrieren. Hier gilt das Prinzip: so viel wie nötig und so wenig wie möglich Unterstützung, um die Selbstständigkeit zu fördern und negative Zuschreibungen zu verhindern. Wir haben aus den letzten Jahren gelernt, dass die Zuweisung einer Assistenzkraft als ständige Begleitung eines Kindes Nachteile mit sich bringt und oftmals die Entwicklung eher behindert als fördert. Die Mitarbeiter:innen des „Assistenzteams“ werden deshalb als zusätzliche Ressource im Schulalltag für alle Kinder/Jugendliche eingesetzt, wobei ihr Fokus auf der Teilhabe liegt. Die Lehrkräfte übernehmen im Gegenzug auch begleitende, pflegerische und unterstützende Maßnahmen im Schulalltag und bilden sich entsprechend fort.

Das Verständnis als Team dient so auch als gelebtes Modell für die Schüler:innen der Jugendschule: Sich als Teil einer Gruppe zu verstehen, Verantwortung zu übernehmen, mit anderen zusammen zu arbeiten oder einzelne zu unterstützen, wird für viele Kinder und Jugendliche so selbstverständlich und wird großen Anteil an der wertschätzenden Atmosphäre in der Schule haben.

Die Teams treffen sich wöchentlich zur Teamsitzung, 14-tägig mit ihren Stammgruppenteams, monatlich mit allen Mitarbeiter:innen ihres Lernhauses/ bzw. den JüL-Teams. Zweimal im Jahr findet ein päd. Tag für alle Mitarbeiter:innen statt. Einmal jährlich gibt es ein Entwicklungstreffen der Campus-Teams. Hier werden Themen der Schul- und Unterrichtsentwicklung gemeinsam beraten und fortgebildet. Schulinterne Fortbildungen werden zu Beginn des Schuljahres vereinbart und in der digitalen Jahresplanung festgelegt. Auch hier gilt, dass dabei alle ihre Expertise zeigen und Verantwortung übernehmen, indem sie Inputs vorbereiten. Alle Mitarbeiter:innen verstehen sich als reflektierte Praktiker:innen. Supervision steht allen Gruppenteams über das Bremer Lehrer:innen-Fortbildungsinstitut offen, Supervision im Gesamtteam erfolgt nach Bedarf. In der Gründungsphase wird das

Team durch eine Prozessbegleitung und eine Supervision begleitet. Die Hierarchien der Teams und zwischen Team und Leitung sind bewusst flach. Jede/r Mitarbeiter:in der Jugendschule ist für einen bestimmten Bereich federführend verantwortlich. Damit das gelingt, werden Selbstorganisation, Themen wie das Erlangen innerer Kompetenz sowie praktische Tools (z.B. Rollenboard) zur Unterstützung prozessbegleitend thematisiert und erprobt.

Entscheidungen im Team werden im Konsens getroffen. Das Schulleitungsteam versteht sich als Mitglied des Teams, in dem sie besondere Aufgaben erfüllen (u.a. Kontakt zur Behörde, Ansprechpartner:innen für alle offenen Fragen/Konflikte, Prozesse überblicken, fokussieren und bündeln, Konzepte erarbeiten, Zusammenarbeit mit dem Vorstand/Eltern und außerschulischen Partner:innen). Die Leitungsteams der Grund- und Oberschule tagen monatlich. Das Arbeitszeit-/Aufgabenmodell der Kinderschule wird in der Jugendschule fortgeführt. Es ist gewünscht, dass Pädagog:innen ihre Expertise in beide Stufen (Angebote/Werkstätten) einbringen.

Ergänzt wird das Team durch niedergelassene Therapeut:innen (Logopädie, Ergotherapie, Psycho- und Physiotherapie), die ihre Expertise im Rahmen des Ganztages für entsprechende SuS anbieten. Diese Angebote werden möglichst inklusiv organisiert (vgl. hier z.B. Schöler).

4. Lernprozessbegleitung und -beratung

Die Jugendlichen benötigen eine Übersicht über den zu erlernenden Stoff. Für die eigenständige Erarbeitung unterschiedlichster Lerninhalte muss deutlich sein, welche Anteile gelernt werden sollen und welche Methoden sinnvoll sind und für den Arbeitsbereich zur Verfügung stehen. Hier wird neben einem Methodentraining eine Beratung erforderlich, die die Jugendlichen in ihren Lernwegen unterstützt und ihnen auch neue eröffnet. Lernberatung heißt, aus der Vielzahl der möglichen Wissensinhalte angemessene Bearbeitungsniveaus für die Jugendlichen zur Verfügung zu stellen und ihnen zu helfen, den Lernprozess sinnvoll zu strukturieren. In der inklusiven Schule mit einer heterogenen Lerngruppe ist dies umso mehr erforderlich: Projektarbeit kann sowohl lebenspraktische Notwendigkeiten als auch kognitive Lernbedürfnisse bedienen. Die Lernbegleiter:innen kennen die Lernvoraussetzungen und Zielsetzungen der Jugendlichen und können ihnen die Struktur der Lerninhalte (auch über die verschiedenen Jahrgänge hinweg) verdeutlichen. Um selbstständiges Lernen zu

ermöglichen, verabreden die Schüler:innen und Tutor:innen (Lernbegleiter:innen der Stammgruppe) je nach individuellem Bedarf Tutor:innengespräche. Am Ende des Halbjahres werden Bilanz- und Zielgespräche geführt. Alternative Leistungsrückmeldungen- ein wertschätzendes Feedbacksystem- verbietet jede Form von Bloßstellung, Beschämung, verletzende Formulierung oder Diskriminierung.

Selbsttests führen die Schüler:innen z.B. nach Abschluss eines Lernbausteins oder anhand lernprozessbegleitender Diagnostik durch, sie erhalten schriftliche und/oder mündliche Rückmeldungen zu ihren Präsentationen, Projekten und Vorhaben. In der JüL 9-10, werden die Abschlüsse zentral, was sich auch in der Lernberatung ausdrückt. Die persönliche Zukunftsplanung soll ein zentrales Element der Übergangsgestaltung für alle SuS sein. Die Tutor:innen beraten gemeinsam mit den SuS, wer an der Zukunftsplanung teilnehmen soll. Wesentlich für diese Planung ist es, dass durch sie Teilhabe ermöglicht wird und frühzeitig nötige und mögliche Schritte besprochen, geplant und umgesetzt werden. Die Jugendschule ist bis zur Klasse 9 notenfrei. Es gilt die aktuelle Zeugnisverordnung für die Oberschulen im Land Bremen.

5. Lerndokumentation

An der Jugendschule stehen die Jugendlichen im Mittelpunkt des Lernens. Als Subjekt des eigenen Lernprozesses übernehmen die SuS Verantwortung für ihren individuellen Lernweg. Jede:r SuS dokumentiert das eigene Lernen in einem Logbuch und reflektiert den Lernprozess in einem Portfolio. Kompetenzraster oder Noten bzw. mündl. Beurteilungen, die verdeckte Benotungen darstellen, werden bis Klasse 9 vermieden.

Mit dem Portfolio haben die SuS die Möglichkeit, ihren eigenen Lernweg zu gestalten. Sie werden durch die Lernbegleiter:innen dabei unterstützt, das eigene Lernen zunehmend reflexiv und selbstorganisiert zu betrachten und sich mit der eigenen Leistung, mit Vorstellungen, Wünschen und Zielen auseinanderzusetzen. Sie sollen lernen, eine Wahl zu treffen und diese zu vertreten. Die SuS der Jugendschule kommen von unterschiedlichen Grundschulen. Einige von ihnen sind eher auf ein Notensystem konditioniert. Diese „Vorprägung“ muss in der JüL 5/6 erstmal „neu überschrieben“ werden. Es gilt nicht der Vergleich mit der Altersgruppe als Norm, die SuS sollen lernen, ihr eigenes Lernen reflexiv zu betrachten und dabei Stärken und Potentiale wahrzunehmen, sich etwas zuzutrauen aber

auch eigene Herausforderungen anzugehen. Sie lernen Prozesse zu beschreiben, begründet zu vertreten und sich partizipativ und dialogisch mit dem eigenen Lernen auseinanderzusetzen. Ein wesentlicher Baustein der Portfolioarbeit ist, neben der begründeten und zunehmend kriterienorientierten Reflexion von Arbeitsvorhaben, -wegen, -dokumenten und -ergebnissen auch die Betrachtung der Motivation und des Selbstkonzepts der SuS. Nicht nur Gelungenes wird für das Portfolio ausgewählt. Auch Arbeitsvorhaben, die den eigenen Vorstellungen nicht genügen, können Teil der Sammlung sein und als Grundlage für eine Tutor:innengespräch oder die Bilanz- und Zielgesprächen dienen. Mit dem Portfolio soll das Lernen sichtbar werden. Die SuS finden mit der Portfolioarbeit heraus, wo sie stehen, was sie tun können, um den nächsten Lernschritt zu gehen, und was sie dafür benötigen. Grundsätzlich gilt, Fehler und Umwege sind erlaubt und werden als bedeutend für das weitere Leben angesehen. Logbuch und Portfolio sind eine wichtige Grundlage in der dialogbasierten Lernbegleitung und den Tutor:innengesprächen. Nicht die Ergebnisse sind dabei allein relevant. Die Orientierung und Begleitung fokussiert den Prozess. Dialoge und Gespräche sind wesentlich für eine gelungene Lernbegleitung. Das Lernen von- und miteinander ist auch Teil der Portfolioarbeit. Regelmäßig besprechen die SuS ihre Portfolioarbeit in der Stammgruppe und geben sich ein Feedback.

6. Schulorganisation/ Rahmenbedingungen

Die Jugendschule wird als zweizügige staatliche Ganztagschule geplant. Die Jugendschule soll, wie die Kinderschule auch, eine Angebotsschule sein, wodurch eine stadtweite Anwahl möglich wird.³

Eine Interimslösung könnte am Unisee umgesetzt werden. Das Bestandsgebäude vor Ort könnte einfach saniert werden und würde perspektivisch sowohl der Jugendschule am Unisee, als auch den weiteren Nutzer:innen aus dem Bereich der außerschulischen Bildung/ Freizeit als Lernort in den Ferien dienen. Die Jugendschule wird eine Schule für alle ohne eine Schwerpunktbildung nach dem Koop-Klassensystem. Alle Pädagog:innen sind für die Lernbegleitung aller SuS zuständig. Sie organisieren und beraten sich in Teams. Die Fach-Expertise Sonderpädagogik wird in die Planung, Durchführung und Evaluation des

³ Die vielen Neubaugebiete in Bremen sind bisher nicht in der Schulstandortplanung berücksichtigt. Die Jugendschule bietet hier eine Entlastung der Bestandsschulen. Eine räumliche Nähe zur Kinderschule wäre wünschenswert, ist aber nicht Bedingung.

gemeinsamen Unterrichts in den verschiedenen Lernformaten gegeben und dient dem Abbau von Barrieren und der Teilhabe. Sonderpädagog:innen bilden ihre Teams (u.a. lernprozessbegleitende Diagnostik, Kooperationspartner:innen einer inklusiven Schule, Hilfsmittel) fort. Das Assistenz-Pool-Modell der Kinderschule wird an der Jugendschule weitergeführt. Assistenzkräfte bringen ihre Expertise im Bereich Barrieren/Teilhabe und medizinischer Versorgung bzw. pädagogischer Begleitung §35a in ihre Teams ein. Für SuS mit komplexen Behinderungen oder schwersten Erkrankungen, einhergehend mit einem hohen Bedarf an medizinischer und/oder pflegender Begleitung, wird der Bedarf einer Drittkraft geprüft.

Im Schulverein Jugendschule e.V. können Mitarbeiter:innen, Eltern, Jugendliche aber auch externe Unterstützer:innen Mitglied werden. Der Schulverein unterstützt die pädagogische Arbeit der Jugendschule. Der Verein wird durch einen Vorstand vertreten. Der Vorstand ist an allen Themen die Schul- und Unterrichtsentwicklung betreffen, zu beteiligen. Die Satzung des Vereins wird gerade erstellt und kann eingesehen werden.

6.1. Der pädagogische Raum

Die zuvor dargestellten pädagogischen Rahmenbedingungen erfordern ein adäquates Raumkonzept. Dabei wird der Raum zum Partner des pädagogischen Konzeptes. Unser Ziel wäre ein Schulbau, der eine hochwertige und zeitgemäße Bildung für alle unterstützt. Gerne würden wir einen solchen Lern- und Lebensort durch eine päd. sinnvolle Architektur neu bauen. Ein gemeinsamer Campus mit der Kinderschule wäre wünschenswert. Wir sind aber auch zu Kompromissen in Bestandsgebäuden bereit.

Die Einbeziehung der Schüler:innen, des Pädagog:innenteams, der Elternschaft sowie übriger Beteiligten (z.B. Stadtteil) ist für die Entwicklung eines nutzer:innenorientierten und auf das pädagogische Konzept abgestimmten Raumkonzeptes (räumlich-baulich-gestalterisch und sächlich), eine wichtige Komponente. Mitsprache und Partizipation erzeugen Identifikationseffekte, die sich positiv auf das Lern- und Leistungsverhalten auswirken.

Sozial- und Methodenkompetenzen sowie die Übernahme von Verantwortung und Kreativität werden gefördert. Räume werden in Clustern zusammengeschlossen und gemeinsam genutzt.

Die Räume sollten multioptional und multifunktional sein, um einen variablen Rhythmus für unterschiedliche Aktivitäten zu entwickeln. So entstehen Räume im Raum, flexible und kleinteilige Zonen für Einzelarbeit, Arbeit in Kleingruppen oder im jahrgangsübergreifenden Großteam. Dezentrale Teamräume sind in den Clustern angeordnet. Erschließungsflächen werden als zusätzliche Lern- und Aufenthaltsflächen in der Planung qualitativ bedacht. Foyers, Aulen und Mensa werden durch multifunktionale Nutzungskonzepte geplant. Ins Raumkonzept gehört der lebendige Außenraum direkt am Schulgebäude (Spielen, Verweilen, Herausforderung, Schulgarten etc.) aber auch der Lernort am Unisee.

Die Vielfalt der Schüler:innen-Biographien soll als Bereicherung im Lern- und Lebensraum Schule betrachtet werden und erfordert flexible Arbeitsweisen.

Unterschiedliche Lernstationen in den Stammgruppen, der Lernlandschaft, in Nischen/ Lernwaben, der Bibliothek und anderen Fachräumen in den Innen- wie auch Außenräumen fördern Kreativität und Selbsttätigkeit.

Das Lernhaus der Jugendschule

- bietet ein ausgewogenes Lernumfeld, welches aktives und individuelles Lernen ermöglicht
- ist durch Werkstätten, Studios u.a. kompetenz- und problemorientiert, soll Erfahrungs- und Kommunikationsraum sein.
- ermöglicht mediales Lernen
- wird über teilautonome Einheiten zur Teamschule
- schafft Atmosphären über Gestaltung, Raumtypen und Nutzungsvielfalt
- ist offen zur Außenwelt und zum Stadtteil
- bietet Räume für den Ganzttag einschließlich Versorgungsküche
- ermöglicht über ein differenziertes, barrierefreies Raumangebot die Umsetzung einer inklusiven Pädagogik, einer Schule für Alle
- soll über Mitbeteiligung aller Nutzer:innen geplant und gestaltet sein (Phase 0)⁴.
- überwindet durch flexible Möblierung Kommunikationsdistanzen
- soll elementare physiologische Grundbedürfnisse optimal sichern

⁴ Anne Havliza und Frank Behrens unterstützen bereits die Baugruppe der Jugendschule seit der Gründungsphase

- trägt zu gesunden und stressfreien Arbeitsbedingungen für Mitarbeiter:innen und Schüler:innen gleichermaßen bei und führt zu einer Optimierung von Raum-, Lern- und Teamklima.
- Die Schulräume sollen durch das kommunale Umfeld genutzt werden können (vgl. Montag Stiftung 2017)

2. Doppeljahrgänge

In aus Doppeljahrgängen zusammengesetzten Stammgruppen erleben die Schüler:innen sich selbst und ihre Mitschüler:innen in unterschiedlichen sozialen Situationen unabhängig vom Alter als Lernende und als „Expert:innen“. Gerade in einem Alter, in dem sich die Schüler zum einen verstärkt an der „Peergroup“ orientieren, zum anderen aber auch ihren Platz in ihrer Umwelt für sich definieren, haben sie so die Chance, nicht auf starre, möglicherweise negative, Rollenzuweisungen festgelegt zu werden. Durch die jährlich wechselnde Gruppenzusammensetzung verfestigen sich ungünstige Gruppendynamiken nicht, es entstehen weniger starre Hierarchien. Gleichzeitig bietet die Organisation aber auch einen überschaubaren Rahmen in den Stammgruppen. Die Organisation in Doppeljahrgängen entspricht den Lernformaten, die für jede JüL bestimmte Formate vorsieht und die eine zunehmende Verselbstständigung der SuS zum Ziel haben.

Die Eingangsgruppen der JüL 5/6 erhalten auch räumliche eine besondere Organisationsstruktur, die ein langsames Hineinwachsen in die Lernformate aber auch in die Phase und Themen der Jugend möglich macht. Für die JüL 5/6 ist u.a. eine eigene Lernlandschaft geplant, in der es, im kleineren, überschaubaren Rahmen möglich wird, die freie Arbeit zu lernen. Die Lernbegleiter:innen vermitteln dazu Kompetenzen und es werden gemeinsame Methoden und Regeln für die Arbeit erprobt. Die JüL-Teams und Lerngruppen 3/4 der Kinderschule und 5/6 der Jugendschule arbeiten intensiv zusammen und gestalten so die Übergänge der SuS ohne Brüche. Um dem Anspruch einer durchgängigen Campus-Schule von 0 – 10 gerecht werden zu können, braucht es ein Höchstmaß an Durchlässigkeit und Vernetzung.

Der Übergang von 4 nach 5 sollte deshalb auf den unterschiedlichsten Ebenen vorbereitet und begleitet werden (vgl. auch Kapitel 1.2.1 inklusive durchgängige Begabungsförderung):

- Planung und Durchführung gemeinsamer Deutsch/Theaterprojekte: Gedichte, Märchen, Themenprojekte
- das Kennenlernen der naturwissenschaftlichen Arbeit in der Jugendschule
- die Einführung in das Methodentraining von SchülerInnen der Jugendschule für 3./4.Klässler:innen
- die Durchführung eines gemeinsamen multikulturellen Stadtspiels
- gemeinsame Auftritte der Kischu-Band und Juschu-Band
- die Durchführung einer Schulrallye mit dem Vorstellen der jeweiligen Lernangebote/ Projekte in der Jugendschule
- Übernahme von Patenschaften durch Juschu-Schüler:innen
- gemeinsame Schulfeste

auf der Ebene der Teams:

- Planung für das jeweilige Schuljahr: Entwickeln gemeinsamer Projekte u. Unterrichtsvorhaben
- Treffen der Lernbegleiter:innen der Stammgruppen 3/4 u. 5/6 zur Übermittlung des (Lern-)Entwicklungsstandes der Wechselkinder
- Rückmeldung über die Entwicklung/Integration der Wechselkinder nach ca. 4 Monaten
- Durchlässigkeit in der Teamstruktur: Hospitationen und Unterrichten in der jeweiligen Koop-Klasse bzw. in beiden Schulstufen(z.B. Theater u. Band)
- Vorstellung der Kooperationsprojekte auf der Gesamtkonferenz der Kischu bzw. der Juschu
- jeweils einmal im Schuljahr ein gemeinsamer pädagogischer Tag zum Austausch und zur Reflexion des pädagogischen Konzeptes
- Einrichtung einer gemeinsamen Steuergruppe: Planung der Fortbildung, Evaluation, Weiterentwicklung des pädagogischen Konzeptes

auf Leitungsebene:

- regelmäßige Treffen zum Austausch und zur Reflexion gemeinsamer Vorhaben, jeweiliger Schwerpunkte
- Abstimmung der pädagogischen Schwerpunkte in einer gemeinsamen Jahresplanung

- Planung und Umsetzung übergreifender Strukturen (z.B. Lernbegleiter:innen-Austausch) und gemeinsamer Projektphasen/Feste/Schulfahrten
- Personalplanung
- Planung und Abstimmung einer wissenschaftlichen Begleitung

auf Elternebene:

- Erfahrungsaustausch mit ehemaligen Eltern und Lernbegleiter:innen über den Wechsel von der Kinderschule in die Juschu

Die gruppenübergreifende Arbeit in den Lernformaten Projekt und Werkstatt/LAK der Jugendschule, sowie die Beteiligungsmöglichkeiten einer demokratischen Schule ermöglicht dennoch ein übergreifendes Lernen von- und miteinander und eine Verbindung mit dem Gesamtsystem der Jugendschule.

Literaturverzeichnis:

Basaglia/Basaglia-Ongaro (1980) Befriedungsverbrechen. Über die Dienstbarkeit der Intellektuellen. Frankfurt/M.: EVA

Both, Kees (2000) Lehrerbildung für Jenaplan-Pädagogik: Entwicklungen in den Niederlanden, in: Bohnsack, F./ S. Leber (Hrsg.) – Alternative Konzepte für die Lehrerbildung – Erster Band: Porträts, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 209-236

Die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit (2012) Medienbildung. Bildungsplan für Primarstufe, Sekundarstufe I, Sekundarstufe II

Fend, Helmut (2001) Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Springer VS. Wiesbaden

Die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit. Bremen. Bildungsplan Medien (2012) <https://www.lis.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen56.c.15219.de> (30.05.2021)

Feuser, Georg (2003) Integration heute – Perspektiven ihrer Weiterentwicklung in Theorie und Praxis. Band 1 der Reihe Behindertenpädagogik und Integration. Frankfurt/M: Peter Lang Europ. Verlag der Wissenschaften

Hinz, Andreas (2009) Inklusive Pädagogik in der Schule – veränderter Orientierungsrahmen für die schulische Sonderpädagogik!? Oder doch deren Ende? Zeitschrift für Heilpädagogik 5

Kegler, Ulrike (2009) In Zukunft lernen wir anders. Beltz Verlagsgruppe. Weinheim

Klafki, Wolfgang (1964) Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung In: Göttinger Studien zur Pädagogik; N.F.,6. Beltz Verlagsgruppe. Weinheim

Kroll/ Meyerhoff/ Sell (Hrsg.) (2003) Sichere Orte für Kinder. Handlungsmodell zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor pädophilen Übergriffen in Offenen Freizeiteinrichtungen. Bund der Jugendfarmen und Aktivspielplätze e.V., Stuttgart

Kultusministerkonferenz (KMK) (2017) Dokumentation zur Beruflichen Orientierung an allgemeinbildenden Schulen.

Mehta/Fine (2015) The Why, What, Where and How of deeper learning in american secondary schools. Students at the Center, Deeper Learning Research Series. Boston, MA: Jobs for the Future. [The why, what, where, and how of deeper learning in American secondary schools](#) (30.05.2021)

Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.) (2017) Schulen planen und bauen 2.0- Grundlagen, Prozesse, Projekte

Montessori, Maria (1966): Von der Kindheit zur Jugend. Freiburg. Herder

Oerter/Dreher (2008) Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (S. 271–332). Weinheim: PVU Beltz.Google Scholar. https://link.springer.com/chapter/10.1007/978-3-642-13018-2_12 (30.05.2021)

Ogette Tupoka (2017) Exit RACISM. Rassismuskritisch denken lernen. Münster: Unrast

Platte, Andrea (2007) "Alle Kinder lernen lesen...?!" Inklusive Didaktik und Schriftspracherwerb. Zeitschrift für Inklusion-online 01/2007 <http://bidok.uibk.ac.at/library/inkl-01-07-platte-kinder.html> (30.05.2021)

Prenzel, Annedore (Hrsg.) (2017) Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen. <https://paedagogische-beziehungen.eu/materialien-zu-den-reckahner-reflexionen/> (30.05.2021)

Schöler, Jutta (2009) Alle sind verschieden. Auf dem Weg zur Inklusion in der Schule. Weinheim und Basel : Beltz Verlag

Seitz, S. (2020) Dimensionen inklusiver Didaktik - Persönlichkeit, Sozialität und Komplexität. *Zeitschrift für Inklusion*, (2). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/570> (30.05.2021)

Strauch/ Reijmer/ Endenburg (2018) Soziokratie : Kreisstrukturen als Organisationsprinzip zur Stärkung der Mitverantwortung des Einzelnen. München: Verlag Franz Vahlen